

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 48

Artikel: Revolutionen, Unruhen und Hungersnöte : China aber wird bleiben!
Autor: Mueller, John Henry
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die soziale Revolution Chinas der letzten zehn Jahre ist ungeheuerlich für ein Land, dessen ganzes Leben auf der Festhaltung der Tradition aufgebaut war. Die chinesische Frau nimmt im öffentlichen Leben heute eine Stellung ein, die noch vor 15 Jahren als unmöglich erachtet worden wäre. Chinesische Krankenschwestern im Kriegsdienst



Der Hafen von Hongkong. Als wichtiger Punkt des alliierten Festungsreiecks vor China: Singapore-Manila-Hongkong hatte diese Stadt eine grosse Bedeutung. Japan nahm sie überraschend leicht und schnell und heute entsteht über den Besitz der Stadt zwischen Tschiang-kaischeck und den Briten schon wieder ein Streit, indem die Chinesen die Stadt übernehmen wollen und England nicht daran denkt, seine Vorrechte aufzugeben. Europa wird im Fernen Osten so oder so Vorrechte aufgeben müssen...



Dass die Erfindung des Schiesspulvers auf China zurückzuführen ist, wissen wir alle. Dass aber die Chinesen die Verwendung des Pulvers für Kriegszwecke von jeher ablehnten, wissen wir nicht immer. Das Schiesspulver – so sagten die Chinesen – ist eine treffliche Erfindung, denn nun kann man an den Festtagen – Schwärmer und Raketen abbrennen. Hier wird das chinesische neue Jahr gefeiert



Die Küstenchinesen sind bekannte, geübte und auch sehr gefürchtete Seefahrer und Segler. Seit Jahrhunderten liegen sie an den zerklüfteten Küsten der Seeräubererei ob und nach geleisteter Tagesarbeit verschwinden sie mit ihren schnellen Schiffen in den Buchten und im Inselgewirr



Die japanische Aggression und der blutige Kampf gegen die Angreifer von der Insel haben China zusammengeschockt wie noch nie ein geschichtliches Ereignis der Vergangenheit. Vergessen waren die Streitigkeiten nie, aber begraben waren die Streitigkeiten, die es den Europäern, einige hundert Jahre hindurch erlaubten, China auf ganz anständige Weise als schier unerschöpfliches Rohstoffland und Markt für ihre Produkte zu benutzen. Eine nie aussetzende Aufklärung, in der Hauptsache durch den Nationalismus und um die nationale Einheit, und als die Atombombe Japan über Nacht fertig machte, bestand die Hoffnung, China möge auch weiterhin ein geeintes Land bleiben und die ihm gehörende Stellung im Gelben Meer festigen und behalten. Diese schönen Wunschträume waren wirklich nur Wunschträume – denn kaum legte Japan die Waffen nieder, als in China der innere Brand, der nur dank gemeinsamer Abwehr gegen den Feind von aussen niedergehalten worden war, in grimmiger Weise wieder zu lohnen begann.

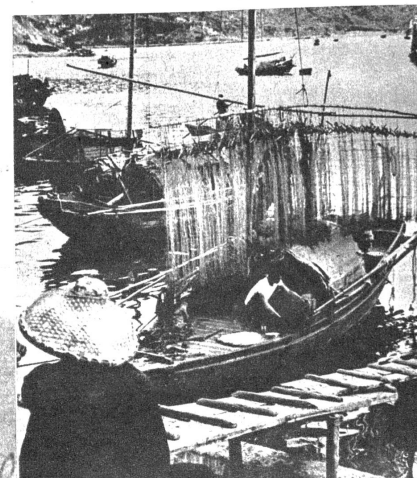
Deutschland und Japan, die beiden fassenden Aggressoren, waren ausgeschaltet – aber schon im Handumdrehen wurden in China die bekannten Sprüche und Schlagworte wieder laut: Kapitalistenknechte, usw.

(Schluss auf Seite 1546)

REVOLUTIONEN, UNRUHEN UND HUNGERSNÖTE: CHINA WIRD BLEIBEN!



Rechts: Das Brot des Fernen Ostens, wird in unendlich mühseliger Arbeit im Wasser angebaut. Eine Handvoll Reis nur – und doch fehlt diese Handvoll für Millionen Menschen nicht nur in China, sondern auch bei uns in Europa, dessen Lebensstandard bald nicht mehr viel höher sein wird als derjenige Chinas



Rechts: Die Kuli-Frau trägt ihr Jüngstes auch bei der Arbeit auf dem Rücken mit sich



Millionen von Chinesen kennen als Heimstätte nur den Sampan, das leichte Boot, mit dem sie auf dem Wasser leben. Lebensunterhalt wird durch Kuliarbeit oder Fischfang verdient und die Toten werden an Land beerdigt. Sinkt ein Sampan, so werden zuerst die Hühner gerettet – und dann vielleicht die Menschen, denn Hühner kann man bekanntlich essen.



Japan hat in China den Verbrauch an Rauschgiften mit allen Mitteln gefördert und durch seine Truppen und Agenten ungeheure Mengen von Opium, Heroin, Haschisch und Morphin ins Land bringen lassen. Diese gemeinste und niederträchtigste Art der Kriegführung hatte die Versklavung der Bevölkerung zum Ziel, denn der Rauschgift-süchtige ist ein bequemer und leicht zu befehlender Kunde

lich orientierte Plutokratenhunde, Oberbonzen, Mörder — Verräterbande usw. Mao Tse-Tungs Ausdrucksweise liess seine Schule vermuten und seine Truppen waren mit Maschinenpistolen und Minenwerfern bewaffnet, deren Herkunft unschwer zu bestimmen ist. Damit war die berühmte chinesische Einigkeit dahin, und an allen Ecken und Enden stritt man sich wieder wie immer schon, als noch Räuberhauptleute und Banditen am Ruder waren, um die wahre Herrschaft in China. Als Tummelplatz dient das ganze, riesenhafte Land mit seinen 450 Millionen Menschen, die sich mehr um den täglichen Reis, als um die Politik zu kümmern haben, und denen ein Spanferkelchen im Topf hundertmal mehr lieb und wert ist, denn ein roter oder nationaler Sieg auf irgendeinem Schlachtfeld, denen ein gut bewässertes Reisfeld lieber ist, denn eine eingenommene Stadt im Norden. Ein Jahr ist seit der Beendigung des Krieges im Osten vergangen — in China gehen die Kriege weiter, und wer an ein Abflauen geglaubt hat, der irrte sich.

Diese Auseinandersetzungen und «Meinungsverschiedenheiten» — wie diese Machtkämpfe in der blumenreichen und sehr höflichen Sprache Chinas genannt werden, sind für alle Beteiligten und Unbeteiligten ein Elend. In erster Linie für China, denn dieses Land hat Ruhe und Entwicklung heute doppelt notwendig, ebenso eine längere Periode, in welcher das Volk sich mit der rasend vorwärtsschreitenden technischen Entwicklung Schritt halten und sich damit vertraut machen kann. Ein Jahr ohne Hungersnot verschont mehr Menschenleben und Heimwesen denn fünf Jahre ohne Krieg. Chinas aus der Ordnung geratene Finanzen werden nicht durch weitere Kriege in Ordnung gebracht und die Exportprodukte gelangen auch heute nicht unangetastet durch die kriegsgesperrten Länder. Und vor allem blicken Amerika und England mit scheelen Augen auf diese undankbaren Chinesen, die nichts Eiligeres zu tun hatten, als die traditionell verankerten Vorrechte der grossen Mächte empfindlich zu beschneiden. Ob China sich in diesem Kampfe wiederum finden und einigen wird? Werden die vernünftigen und guten Geister siegen? Und werden die grossen Drei — Russland, Amerika und England — mit China ein Einsehen haben und endlich einmal den Traum vom Selbstbestimmungsrecht wahr machen?

John Henry Mueller



Mit allen Mitteln werden die elementarsten Kenntnisse im Lesen und Schreiben gefördert: Selbst für Kinder gibt es Leihbibliotheken mit Walt Disneys Micky Mouse-Büchern und Schneewittchen, die in China genau so populär sind wie in Amerika oder Europa. Die Mietgebühr für eines dieser Bücher beträgt umgerechnet zirka 1 Rappen

Marga Markwalder

Was Dir bestimmt

ROMAN Für das Feuilleton bearbeitete Fassung

6. Fortsetzung

Gegen drei Uhr anderntags machte sich Annelies auf den Weg zu Dr. Germann. Aus Neugier, von einem prikelnden, unverständenen Verlangen getrieben. Seine Augen senkten sich einen Augenblick hart in die ihren, als er sie im Wartezimmer sitzen sah. Als die Zweitletzte zog er sie dann in sein Sprechzimmer herein.

«Etwas möchte ich Ihnen sagen, Fräulein Amberg: Danken Sie Gott, dass Sie nicht ernstlich verletzt worden sind und stellen Sie sich nicht krank, wenn Ihnen nichts fehlt. Es gibt genug Elend in der Welt.

Sie schob die Unterlippe vor und blickte mit ihren Schwarzaugen in sein strenges Gesicht. Da zuckte ein Lächeln um seinen Mund.

«Sie sind noch ein rechter Kindskopf, Annelis! Zeigen Sie her! Was macht denn die kleine Wunde?» Er öffnete ihr Kleid, doch nur soweit, als dringend notwendig war, und entfernte den Verband.

«Das heilt ja prächtig.»

Annelies hätte zwar gewünscht, dass es nicht so «prächtig heilen» würde, damit er wieder einmal Angst um sie haben müsste! Er legte ein neues Heftpflaster darüber.

«Eine kleine Narbe wird allerdings bleiben.»

Mit einem Lächeln schaute sie zu ihm auf und schloss die vielen, winzig kleinen Knöpfe ihres Kleides.

«Ist das so schlimm?»

Er trat einen Schritt von ihr weg. Wie in einem aufgeschlagenen Buche las er ja in ihrem offenen Gesicht die Neugier, wie er wohl auf diese Herausforderung antworten würde. Sie wusste wohl, dass er sie liebte; sein Benehmen vor drei Tagen musste es ihr geraten haben.

«Ein sehr gefährliches Spielzeug haben Sie sich da ausgesucht, Fräulein Amberg. Sehen Sie sich vor!» Vor seinem stahlharten Blick und der Strenge seiner Stimme senkte sie die Augen und wandte sich gekränkt ab. Was hatte sie eigentlich erwartet, gehofft?

«Sie leiden wohl an Einbildung, Herr Doktor!» warf sie leicht hin, nahm ihre Tasche und schritt zur Tür hinaus.

Doch — wohin war sie denn geraten? Sie befand sich ja weder im Wartezimmer noch im Hausflur! Da hatte sie aus Versehen in der Eile eine falsche Türe erwischt. Sie wollte wiederumkehren, vernahm aber noch rechtzeitig, dass der Arzt die letzte Hilfesuchende in sein Sprechzimmer führte. Dieser Ausweg war ihr also verwehrt, eine zweite Türe jedoch verbarg sich hinter einem Bücherschrank. Sie schritt zum Fenster. Das Zimmer lag zu ebener Erde, war aber von der belebten Strasse nur durch einen kleinen Vorgarten getrennt. Sie konnte es nicht wagen, auf diesem Wege zu entkommen; was würden die Leute denken, wenn die Millionärstochter durch eine Fensteröffnung auf die Strasse steigen würde! Sie war gefangen, und er hatte sie absichtlich nicht zurückgerufen...

Es mochte sein Arbeits-, Wohn-, Musik- und Schlafzimmer sein, in welchem sie sich befand. In einer Ecke stand, weit in den Raum hineinragend, ein kleiner Flügel, in einer andern ein mit einem roten Teppich überzogenes Ruhebett, dann waren da ein Schreibtisch und viele kleine, aufeinander- und nebeneinanderstehende Büchergestelle. Den Boden bedeckte ein Täbris — nicht aus dem Hause Wilhelm Amberg, wie Annelies kundig feststellte, indem sie mit der rechten Fußspitze eine Ecke umlegte. Der Flügel war geöffnet. Auf dem Notenpult stand ein dicker Schubertband, aufgeschlagen bei der Wandererphantasie. Sie sog die Unterlippe zwischen die Zähne. Scham stieg in ihr hoch: sie hatte nicht gewusst, dass er so gut Klavier spielte, sonst hätte sie jenesmal auf der Forch nicht versucht, ihm mit ihrem Schlagerspiel Eindruck zu machen...

Es war nicht mehr der Arzt, der dann plötzlich unter der Türe stand. Er hatte seinen weissen Kittel ausgezogen, trug seinen hellgrauen Anzug, denselben, von dem er fand, er kleide ihn gut. Offensichtlich war er sich wider den nassen Händen über sein weissen spenstiges Haar gefahren; denn es legte sich gesittet über den Kopf und fegte nicht mehr in wilden Strähnen in seine Schläfen. Mit ein paar raschen Schritten trat er auf sie zu, die vor dem Manne